Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 61 (2011)

Heft: 3

Artikel: Romain Rollands Wirken als europäischer Zeitzeuge in der Schweiz (1914-1938) : der Forschungsstand im Lichte neu zugänglicher Tagebücher

Autor: Meylan, Jean-Pierre

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-170299

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Romain Rollands Wirken als europäischer Zeitzeuge in der Schweiz (1914–1938)

Der Forschungsstand im Lichte neu zugänglicher Tagebücher

Jean-Pierre Meylan

Romain Rolland (1866–1944), der Nobelpreisträger von 1916, ist aus literarischer Sicht in Europa weitgehend aus dem Blickfeld verschwunden. In Russland, China, Indien und Japan gilt er zwar heute noch als der berühmte Schriftsteller, der sich für die Überwindung des Nationalismus und des Imperialismus einsetzte, er gilt als vorbildlicher Pazifist und mit seinem Romanepos *Jean Christophe* als Vorläufer der deutsch-französischen Verständigung. Rolland löste zu seiner Zeit Tolstoi als Vorbild für ganze Generationen von Schriftstellern ab. Wenn er aber in Frankreich, Deutschland und in der Schweiz, wo er in Villeneuve (VD) immerhin fast die ganze Zwischenkriegszeit verbrachte, literarisch an Terrain verloren hat, so ist er hingegen als Zeitzeuge ein sehr wichtiger Referenzautor.

Die Historiker des 20. Jahrhunderts schätzen in ihm den weitblickenden und europäisch vernetzten Briefschreiber, und vor allem schätzen sie seine umfangreichen Tagebücher, die er von 1914 bis zu seinem Tod 1944 schrieb. Sein bekanntes Kriegstagebuch oder *Journal* (*Journal des Années de Guerre 1914–1919*) hat er 1934 der Basler Universitätsbibliothek anvertraut (franz. 1952, deutsch unter dem Titel *Zwischen den Völkern* 1955 erschienen). Dieser Klassiker gilt als Werk, das man auf die Stufe der Tagebücher eines Harry Graf Kessler, eines Viktor Klemperer oder eines Willi Cohn setzen kann und das wie keines den Ersten Weltkrieg aus der neutralen Schweiz her beleuchtet.

Rollands Tagebücher wurden zwar oft stellenweise zitiert, aber nie vollständig herausgegeben. Gewisse Zeitperioden sind erst seit 2004 zugänglich und harren noch der Auswertung, darunter die der Kriegsjahre 1940–1944. Es handelt sich hier um eine europäische Quelle, die weit über das Literarische hinausragt und auf deren Erschliessung man in Frankreich gespannt ist, geht es doch um die dunkelsten Tage der französischen Geschichte. Dieses Manuskript ist in der Universitätsbibliothek Basel zugänglich, was wenige wissen. Es lohnt sich deshalb, einen Blick auf die Quellenlage der Rolland'schen Schriften und den Forschungsstand überhaupt zu werfen.

Das wichtigste Rolland-Archiv befindet sich in der Bibliothèque Nationale de France, es beinhaltet unter anderem die meisten Briefwechsel. Weil Rolland aber sehr lange in der Schweiz lebte und er im Rheinfelder Emil Roniger, dem Besitzer des Rotapfel Verlags, einen deutschsprachigen Verleger und Mäzen fand, kam – dank diesem – in der Universitätsbibliothek Basel der zweitwichtigste Rolland-

Jean-Pierre Meylan, Leimenstrasse 57, CH-4051 Basel. j.p.meylan@me.com

Nachlass zustande.[1] Ein weiterer Rolland-Fonds kam später im Schweizerischen Literaturarchiv der Nationalbibliothek Bern dazu.

Die Forschung über Rolland war lange von ideologischen Hypotheken belastet. Als früher antifaschistischer Kämpfer und Weggefährte des Kommunismus geriet er in falsche Hände. In der UdSSR und in der DDR wurde er posthum als linientreuer Vorzeige-Franzose und Pazifist gefeiert, was ihm im Westen Nichtbeachtung eintrug.[2] Der kalte Krieg mit seiner Polarisierung hat zudem lange die Arbeit der ehemaligen *Société des amis suisses de Romain Rolland* (1948–1970) behindert. Seit einigen Jahren aber kennt die Rolland-Forschung, wie überhaupt die Forschung über den Ersten Weltkrieg, einen Neubeginn und einen internationalen Aufschwung.

In Frankreich hat die *Association Romain Rolland* (http://www.association-romainrolland.org) ein neues, international ausgerichtetes Wirkungsfeld unter dem Vorsitz von Martine Liégeois aufgebaut. Sie hat 2004 und 2008 internationale Rolland-Tagungen in Vézelay organisiert, deren Ergebnisse in der Revue *Europe*[3] und in einem Band der *Publications de la Sorbonne* erschienen sind.[4] Der Nestor der Rolland-Forschung, Bernard Duchatelet (Emeritus der Université Ouest-Bretagne, Brest), erschliesst die riesige internationale Korrespondenz Rollands. In München hat sich die *Gesellschaft der Freunde Romain Rollands in Deutschland* unter der Leitung von Hartmut Köhler (emeritierter Romanist, Universität Trier) neu organisiert. An der New York City University hat sich die aus Genf stammende Antoinette Blum mit Forschungen über Rolland und der Literatur um den Ersten Weltkrieg einen Namen gemacht, und an der Middle Tennessee State University ist Nancy S. Goldberg zu nennen. An der Universität Calcutta befasst sich der Literaturwissenschafter Chinmoy Guha mit Rollands Verhältnis zu Asien. Dass die Schweiz mit ihren Affinitäten zu Rolland nicht ganz abseits steht, zeigen einige neuere Forschungsarbeiten. 2009 fand an der Universität Lausanne ein Kolloquium über *Romain Rolland et la Suisse* statt. Die Ergebnisse werden 2012 in einem Band der *Etudes de Lettres* dieser Universität veröffentlicht. Auf dieses Jahr ist auch ein weiteres internationales Kolloquium angesetzt, das von der *Association Romain Rolland* und vom Lausanner Musikologen und Historiker Alain Corbellari organisiert wird. Manfred Schmeling (emeritierter Komparatist, Frankreich-Zentrum der Universität des Saarlandes) und der Autor planen zudem mit den Romain-Rolland-Gesellschaften ein Kolloquium über Rolland in den deutschsprachigen Ländern.

Die neubelebte Forschungstätigkeit über Rolland illustrieren zwei folgende, ganz unterschiedliche Beispiele, die beide im Zusammenhang mit der Schweiz stehen.

1 Über Emil Ronigers Wirken im Zusammenhang mit Rolland siehe: Jean-Pierre Meylan, «Der Plan einer Weltbibliothek von Romain Rolland und seinem Schweizer Verleger und Mäzen Emil Roniger, 1922–1926», in: *LIBRARIUM, Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen Gesellschaft*, Heft I, April 2010, S. 3–13.

2 1945 malte Hans Erni während seiner philosowjetischen Lebensphase ein posthumes Porträt von Rolland. Die Existenz des Bildes wurde lange verschwiegen und geriet bis vor kurzem in Vergessenheit.

3 Bis heute eine einflussreiche Zeitschrift, die Rolland 1923 initiierte.

4 *Romain Rolland, une œuvre de paix,* Actes du colloque de Vézelay, 4 et 5 octobre 2008, éd. Bernard Duchatelet, Publications de la Sorbonne, 2010.

Romain Rollands Begegnung mit Elsa Nüesch (1894–1952), einer jungen St. Gallerin und Vorkämpferin der Frauenrechte

Zwischen 1914 und 1918 zog Rolland eine Vielzahl junger Schriftsteller und Pazifisten an, die den Krieg ablehnten und sich in Genf in seiner Nähe aufhielten. Sie suchten seinen Schutz und eine moralische Legitimation. Zu ihnen gehörten u. a. René Arcos, Jean-Richard Bloch, Georges Duhamel,[5] Jean Guéhenno, Henri Guilbeaux, Pierre Jean Jouve, Marcel Martinet, Gaston Thiesson, alles Namen, die in der Zwischenkriegszeit bekannt wurden. Auch deutsche Expatriierte waren darunter wie Hermann Hesse, mit dem Rolland eine Zuneigung für die indische Philosophie teilte, sowie Claire und Ivan Goll, Annette Kolb und René Schickele. Rolland zog ausserdem auch jüngere Schweizerinnen und Schweizer in seinen Bann, namentlich Mitglieder des Studentenvereins *Zofingia*, der sich von den übrigen germanophilen Verbindungen abhob. Unter diesen Begegnungen fällt die mit einer jungen St. Gallerin namens Elsa Nüesch besonders auf.

Dieser Frau aus kleinbürgerlicher Familie, über deren Biographie man wenig weiss, gelang es als Werkstudentin ein Studium zu bestreiten, Französisch in Neuenburg zu erlernen und mit einer Dissertation über Nietzsche und die Antike abzuschliessen, die sie ehrenhaft in den Presses universitaires de France publizieren konnte. Sie war politisch als Sozialdemokratin tätig und wurde Gymnasiallehrerin, sogar die allererste, die je an einer Kantonsschule voll angestellt wurde. Sie hielt in den dreissiger Jahren Vorlesungen in Neuenburg und an der damaligen Handelshochschule (heute Universität) St. Gallen, darunter auch über Romain Rolland, und kämpfte für das Frauenstimmrecht, namentlich als Kolumnistin im *St. Galler Tagblatt*.[6]

Zum Kontakt Elsa Nüeschs mit Rolland kam es 1916, als dieser sich bei seinen zahlreichen deutschen Korrespondenten darum bemühte, unverfälschte, direkte Eindrücke aus dem Deutschland im Krieg zu gewinnen, denn ihn interessierte alles, was man über die Lage in Deutschland, über die Stimmung in Bayern (das man kriegsmüde wähnte), die Bevölkerung und die Universitäten erfahren konnte. Damals weilte Elsa Nüesch als Studentin gerade in München, von wo sie ihm, dem frisch gefeierten, aber in seiner Heimat angefeindeten Nobelpreisträger, ihre Begeisterung bekundete. Ihre Briefe waren jedoch keine übliche Fan-Post, sondern politisch wachsame und kritische Berichte. Sie besuchte Rolland im Mai 1917 in Villeneuve, wo es zu einem Gespräch kam, über das man dank später von ihr verfasster und erhaltener Vorlesungsmanuskripte Bescheid weiss. Es entwickelte sich aus diesem Treffen eine Korrespondenz, die bis 1931 dauerte. Rolland, 1916 fünfzigjährig, mass dem Urteil der jungen Frau eine solche Bedeutung zu, dass er ganze Seiten aus ihren Briefen in sein Kriegstagebuch (*Journal des Années de guerre, 1914–1919*) abschrieb. Dank dieser Quelle wissen wir überhaupt von der Begegnung und von dieser Frau, an die sich nur noch die älteren Deutschschweizer Frauenrechtlerinnen erinnern.

Die Art, wie Elsa Nüesch Rolland die Situation in Deutschland und auch die in ihrer Ostschweiz schilderte und analysierte, nahm voraus, was später historisch erhärtet wurde. Sie belehrte ihn über die wirtschaftlichen Folgen des Krieges, die

5 Bloch und Duhamel waren zwar zum Frontdienst eingezogen worden, sie blieben aber mit Rolland verbunden.

6 Das Vermächtnis Elsa Nüeschs ist im *Gosteli-Archiv* (Worblaufen/Bern) aufbewahrt, das dem Gedächtnis der Frauenrechtsorganisationen gewidmet ist.

nicht allein Deutschland sondern auch die Schweiz in Mitleidenschaft zogen. So unterschied sie klugerweise zwischen Kriegsgewinnern und Kriegsverlierern. Sie sah, wie zum Beispiel durch die schweizerische Maschinenindustrie Wirtschaft und Arbeiterschaft profitierten. Andererseits musste sie erleben, dass gerade die ihr nahestehende Ostschweiz mit ihrer Textilindustrie durch den Krieg verarmte. Keineswegs anekdotisch, sondern bezeichnend wirkt ausserdem ihr Bericht über eine Vorlesung des Pazifisten und Preussenkritikers Wilhelm Foerster in München, die durch randalierende nationalistische Gruppen gestört wurde, wobei diese Pistolenschüsse auf die Wandtafel abgaben und Foerster, schützend umringt von einer Schar Studentinnen – darunter Elsa Nüesch selber –, die Flucht ergreifen musste, eine Szene, die Rolland tief beeindruckte.

Konventionnelle Archiv-Arbeit in der Bibliothèque nationale de France und im Gosteli-Archiv in Worblaufen brachte die vollständige Rekonstruktion dieser Korrespondenz zustande, die bisher weitgehend unbemerkt geblieben war. Dabei gelang es dank der Online-Erfassung der schweizerischen Archive, den Zusammenhang zwischen Quellen herzustellen, die geographisch verstreut abgelegt sind und keine ersichtliche Verwandtschaft aufweisen.

Rolland im Zweiten Weltkrieg: vom Antifaschisten zum Mitläufer der deutschen Besatzer?

Rolland verliess 1938, nach 22 Jahren Aufenthalt, die Schweiz, wo er als berühmter Antifaschist und philo-sowjetischer Intellektueller zwar prominent, aber bei den Waadtländer Behörden nicht sehr gelitten war. Er und seine erst kurz zuvor durch Heirat Französin gewordene Frau sehnten sich nach dem seit 1936 von einer Volksfront regierten Frankreich, wo er auf mehr Offenheit und Verständnis hoffte. 1938 war aber die Volksfront bereits abgewählt, und in Deutschland, in Österreich und in Italien waren seine politischen Schriften verboten. Als unabhängiger Links-Intellektueller, der sich nie einer kommunistischen Parteidisziplin unterworfen hatte, wurde er nun 1939 vom Hitler-Stalin-Pakt, bei dem sich die UdSSR auf die Seite des deutschen Reiches stellte, aus der Bahn geworfen. Dem Antifaschismus war der Boden entzogen worden (wenigstens bis 1941, als die Sowjetunion von Deutschland angegriffen wurde). Für die meisten Intellektuellen und Anhänger des sozialistischen Traumes war dies der Verrat des Jahrhunderts.

Rolland war ausserdem durch seine viel jüngere zweite Ehefrau (Maria Pavlovna Koudacheva, 1895–1985), die aus der Sowjetunion stammte, mit dem Stalinregime verstrickt, einem Regime, von dessen Exzessen er wusste, über die er jedoch aus Rücksicht auf seine Frau und deren Sohn aus erster Ehe schwieg. Die Wende durch den Hitler-Stalin-Pakt löste bei ihm eine schwere innere Krise aus, die er mit einer Art inneren Emigration, d. h. durch Schweigen, löste. Rolland, der bei fast allen Manifesten und Deklarationen mitgemacht hatte, zog sich in seinem Vézelay aus der Öffentlichkeit zurück. Dort erlebte er den Einmarsch der Wehrmacht im Juni 1940, den Zusammenbruch Frankreichs und den neuen, autoritären, undemokratischen «Etat français» des Philippe Pétain. Vézelay lag in der sogenanten «besetzten Zone» (d. h. direkt unter Wehrmachtsbefugnis) und nicht in der Zone, in der das neue Regime eine beschränkte Souveränität bewahrte. Der Pakt der UdSSR mit Deutschland bewirkte nun, dass Rolland sich paradoxerweise im miliärisch besetzten Vézelay und in Paris sicherer fühlen konnte als im unbesetzten Restfrankreich von Vichy, wo Kommunisten noch verfolgt wurden.

Den in Basel aufbewahrten Tagebüchern von 1940 bis 1944 hat er seine intimsten Gedanken anvertraut. Er schreibt darin viel offener als in seiner Korrespondenz, die der Zensur unterlag. So schildert er zornig den Alltag der Besatzung, die Nöte und den moralischen Zusammenbruch der militärischen und zivilen Behörden seines Landes, der ihn mehr noch als das Verhalten der Besatzer empört. Wer aber meint, Rolland sei seinen antifaschistischen Überzeugungen treu geblieben, wird enttäuscht: seine Haltung entbehrt jeder Vernunft, seine Wut gegen die versagenden eigenen Institutionen überbordet. Bernard Duchatelet, der das Jahr 1940 dieses Tagebuchs bearbeitet hat, ist in seinem Urteil in dieser Hinsicht schonungslos. Nach seiner Einschätzung wird Rolland im Grunde zum «Pétainisten»,[7] d. h. zu einem Befürworter eines autoritären, undemokratischen und antisemitischen Regimes. Rolland, dessen Völkerverständigungs-Roman *Jean-Christophe* (1900–1913) bei den gebildeten Besatzungsoffizieren noch bekannt war, fand nun, dass er wieder, wie zwischen 1914 und 1918, eine Rolle in der Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland spielen könne. Er hatte keine Hemmungen im Umgang mit deutschen Offizieren, die nach Vézelay pilgerten und sich Buchexemplare signieren liessen.

Auf deutscher Seite spielte man natürlich mit. Der Oberbefehlshaber Frankreich, General Otto von Stülpnagel, verfolgte bis zu seiner Wegberufung eine möglichst legalistische, wenn auch militärrechtlich begründete Besetzung, um keine Résistance zu provozieren. Er war gegen pauschale Geiselerschiessungen und strebte «ordentliche» Militär-Prozesse gegen den Widerstand an. In seinen Stab holte er unter anderen auch Ernst Jünger, der bekanntlich seine Besatzungszeit zu einem politikblinden, geselligen Kulturaustausch hochstilisierte. In diesem Stab befand sich auch der spätere NATO-General Hans Speidel, der in seinen Memoiren berichtet, wie man damals dem Kommunismus nahestehende Künstler besonders «beschützte», weil sie in der Zone Pétains verfolgt waren. Die unnatürliche Zweckallianz zwischen Hitler und Stalin war also erfolgreich: Kommunisten und Linke waren plötzlich in der Besatzungszone der Wehrmacht gelitten. Gelitten war auch ein Pablo Picasso, der weltbekannte Antifaschist, der wunderlicherweise den ganzen Krieg diskret und unbeschadet in Paris überlebte.[8] Rolland liess sich 1940 in seiner Verbitterung über den französischen Zusammenbruch regelrecht verblenden. So schimpft er stellenweise in seinem Tagebuch, dass es den deutschen Besatzern an psychologischem Feingefühl mangle, um die Herzen der Franzosen zu erobern![9]

Die Rolland-Forschung steht hier vor einem Rätsel. Wie soll man solche intime Bekenntnisse deuten und gewichten?[10] In den späteren Phasen des Krieges,

7 Die Historiographie bezeichnet unter «Pétainisten» Anhänger, die voll hinter dem autoritären, nicht-republikanischen und antisemitischen Statut des neuen Regimes standen, im Gegensatz zu den «maréchalistes», welche in einer ersten Phase mehrheitlich und gutgläubig dem Prestige des greisen Marschalls vertrauten. Siehe Bernard Duchatelet «Romain Rolland face à la Seconde Guerre mondiale; l'année 1940», in *Romain Rolland, une œuvre de paix*, S. 181–194, éd. B. Duchatelet, Publications de la Sorbonne, 2010.

8 Siehe: Michael Carlo Klepsch, *Picasso und der Nationalsozialismus*, Düsseldorf, Patmos-Verlag, 2007.

9 Bernard Duchatelet, «Le second journal des années de guerre de Romain Rolland», in: *Les journaux de la vie littéraire*, Actes du colloque de Brest, 18–19 octobre 2007, in: *Interférences*, Presses universitaires de Rennes, 2007, S. 395–409.

10 Die kommunistisch-richtungs-orthodoxe Deutung Jean Albertinis – Rolland als stets unverzagten antifaschistischen Kämpfer zu verstehen – wurde inzwischen von der Deutung Bernard Duchatelets abgelöst, der in Rolland einen gebrochenen, verratenen Menschen sieht, der sich von der Welt abwandte und es vorzog zu schweigen.

besonders nach 1942, nach dem schleichenden Verlust der Legitimität des Pétain-Regimes und der offenen Brutalität der Besatzung, gilt für Rolland jedoch wieder die alte Gegnerschaft, der alte Antifaschismus. Rolland wird von den Kommunisten wiederentdeckt und lässt sich, obwohl schon vom Alter gezeichnet, auf deren Schild heben.

Eine letzte Antwort auf die Fragen, die sich da stellen, ist noch nicht gegeben. Es besteht hier offensichtlich ein Forschungsbedarf und eine Herausforderung, die auf einen hermeneutisch versierten Historiker wartet. Dass Rolland seine intimsten Tagebuchnotizen aus dieser Zeit unbedingt im neutralen, unversehrten Basel aufbewahrt haben wollte, muss Absicht gewesen sein. Misstraute er seiner Frau, die von ihm stets ein Bild eines unverdrossenen Freundes der UdSSR pflegte? Wollte er einer Zensierung durch sie, die mehr als zwanzig Jahre jünger war, vorbeugen?

Auch die Wirkungsgeschichte Rollands in der Schweiz, besonders in der deutschen Schweiz, ist noch nicht fertiggeschrieben. Noch zu untersuchen wäre die Wirkung von Rollands Theaterstücken über die Französische Revolution, die zwischen 1938 und 1945 auf Deutsch nur noch in der Schweiz aufgeführt werden konnten und hohe Symbolkraft besassen. Der Blick auf Rolland ist heute frei und nicht mehr durch alte ideologische Hemmungen beeinträchtigt. Die Tagebücher, namentlich die in der Universitätsbibliothek Basel aufbewahrten Manuskripte des Nachlasses, dürften einige Überraschungen bergen.